

»Warte doch, so schaffe ich es ja nie ...«

Er hielt die Flasche unter die eine Brust und seinen Mund unter die andere. In einem Zustand des Deliriums trank Nick und phantasierte.

»Gib, gib mir zu trinken, um meine einsamen Träume zu betäuben, die Trinken meines Verschleißes voll zu tanken, das Summen deines Orgasmus zu genießen. Gib mir, gib mir zu trinken, um den Geist meiner Mutter, die als nacktes Gespenst vor mir steht und im Begriff ist, mich zu verschlingen, zu betäuben; um den Wächter des Paradoxen aufzusaugen, der in den Korridoren meines Hirns umherspaziert.«

Über und über mit Milch begossen begann Nick das Poster mit den Fingernägeln zu zerfetzen und brüllte:

»Genug, es reicht, ich ertrinke ja, du Hexe, du alte Wölfin, du niederträchtiges Schuldgefühl, du gierige Sehnsucht, du tote Aphrodite ...«

Plötzlich fiel er auf die Knie und hielt dabei das zerrissene Poster in seinen Händen. Mit ruhiger Stimme, als ob nichts passiert wäre, fuhr er fort: »Kennst du noch ein weiteres Vergnügen der Männer?«

Er ließ die Reste des Posters zu Boden fallen, stand langsam auf und ging ins Bett. Er deckte sich zu. Dann steckte er beide Hände unter die Decke. Ein trübes Licht drang vom Gefängnisgang in die Zelle. Die Decke begann, sich auf und ab zu bewegen. Am Ende stieß er einen Seufzer der Befriedigung aus.

»Endlich bist du gekommen! ... Wir plaudern morgen wieder miteinander! ... Gute Nacht, Nicole.«

»Gute Nacht«, antwortete ihm eine Frauenstimme, die in seinem Kopf auf und ab ging.

Erschöpft schlief Nick von Stillgestanden tief und fest bis zum nächsten Morgen, an dem ihm der Wärter einen neuen gelben Umschlag mit Nicoles Poster darin bringen würde.

Das ist die wahre Geschichte von Nick dem Stillgestanden. Und wenn Sie mir nicht glauben, Gott ist mein Zeuge ...

Meine Mutter sagt, dass hier in der Stadt viele Wölfe leben. Deswegen soll ich vorsichtig sein. Ich soll nichts von Fremden annehmen, was auch immer das sein sollte. »Auch keine Süßigkeiten!« das hat sie noch besonders betont.

Meine Mutter sagt, die Wölfe in der Stadt sind gefährlicher als die Wölfe im Wald, da sie sich in Menschen verwandeln können. Jetzt verstehe ich, warum unsere Vermieterin mich jedes Mal so böse anguckt, wenn ich laut singe.

Morgens, wenn ich zur Schule gehe, betrachte ich die Wohnungstüren im Treppenhaus mit Angst. Sie scheinen mich spöttisch zu beobachten, und ich denke, dass jeden Moment ein Wolf rauskommt und mich fressen wird.

Eines Tages, als ich mit meinen Freundinnen Bockspringen spielte, meldete sich die Frau, die unter uns wohnt, und beschwerte sich. Ich hörte, wie meine Mutter zu ihr sagte: »Ja, aber sie ist doch noch ein Kind!«. Wahrscheinlich wollte sie mich fressen, und meine Mutter meinte – um mich zu retten – ich sei noch zu klein und es würde sich nicht lohnen. Wisst ihr, ich bin ja auch ziemlich dünn.

Als wir kürzlich zum Einkaufen gingen, erfuhr ich zum ersten Mal etwas über die Herkunft meiner Familie. Und das kam so. Im Kaufladen gab es viele Süßigkeiten, und ich bekam Lust auf Gummibärchen. Da ich ja von Fremden keine Süßigkeiten annehmen durfte, nahm ich sie mir eben direkt aus dem mir bekannten Geschäft und steckte mir eins in den Mund. Dem Ladenbesitzer aber, der das sah, wuchsen plötzlich Haare auf den Händen und er ging auf mich los, um mich aufzufressen. Zum Glück trat meine Mutter dazwischen und rettete mich im kritischen Moment vor dem Maul des Ladenbesitzers.

»Nimm deine Rotzgöre hier weg, du dumme Ziege!« schrie er, und aus seinem Mund grollten eigenartige Worte, die einem Wolfsgeheul glichen. Meine Mutter nahm mich an der Hand und wir rannten aus der Höhle des Ladenbesitzers. Sie weinte den ganzen Weg lang, und ich wusste nicht, wie ich sie trösten sollte. Nun hatte ich also schon wieder etwas vermasselt.

»Es tut mir leid, Mutter, woher sollte ich denn wissen, dass sich die Wölfe auch in Lebensmittelhändler verwandeln können! Und du, Mama, hast mir aber auch nie gesagt, dass wir von Ziegen abstammen. Wenn ich das gewusst hätte, wäre ich vorsichtiger gewesen, denn ich weiß doch, dass Wölfe es auf Ziegen abgesehen haben.«

Am nächsten Tag in der Schule sollten wir einen Aufsatz über unser Lieblingstier schreiben. Ich schrieb natürlich, wie man sich denken kann, dass ich von allen Tieren am liebsten die Ziege mag. Als die Lehrerin am darauf folgenden Tag meinen Aufsatz in der Klasse vorlas, lachten die Kinder in einem fort. Vor allem diese unausstehliche Melanie, die in ihrem Aufsatz geschrieben hatte, dass ihr Lieblingstier der Wolf sei, lachte ironisch und zeigte mir ihre Zähne, um mir Angst einzujagen. Ich hatte ihre Verwandtschaft zu dem Lebensmittelhändler in unserer Nachbarschaft sowieso schon bemerkt. Wenn sie mit ihrer Mutter zum Einkaufen in den Laden ging, gab er ihr eine Handvoll Gummibärchen und nahm ihre Mutter mit ins Hinterzimmer, um ihr, wie er sagte, neue Strumpfhosen zu zeigen. Melanie aß so viele Gummibärchen, dass ihre Backen vom Hochgenuss rot anliefen. Auch ihre Mutter hatte ganz schön rot angelaufene Backen, wenn sie aus dem Hinterzimmer des Ladenbesitzers kam. Sicher aß auch sie dort Gummibärchen, die er ihr heimlich gab. In der Nachbarschaft behaupten böse Zungen, dass der Ladenbesitzer sie begünstigt. Was für ein Unsinn! Wie sollen denn alle seine Finger in ihren Mund passen, wenn man dazu noch bedenkt, was für riesige geschwollene Pranken, wie Schaufeln, der Ladenbesitzer hat. Melanie gab auf jeden Fall damit an, wie viele Gummibärchen sie täglich aß, und ich spielte vor lauter Neid nie mit ihr. Sie war mir unausstehlich.

In mein Zimmer dringen am Abend noch andere Menschen ein; das heißt: ihre Stimmen, denn ihre Körper befinden sich auf der anderen Seite der Wand. Sie besuchen mich, kurz bevor ich einschlafe.

»Mach schon, Alte, ich kann mich nicht mehr halten«, ist eine schwere, tiefe Stimme zu hören.

»Ich komme schon, mein Lieber«, antwortet eine hohe Stimme.

Dann hört man Quietschen und Stöhnen und am Ende wieder die tiefe Stimme: »Geschafft!« und die hohe Stimme: »So schnell?«

Und dann Stille.

Ich habe das mit meinen Freundinnen besprochen und sie meinten, sie würden Abends Ähnliches hören. Laura behauptete sogar voller Überzeugung, dass es sich um Wolfsstimmen handelt, die Ziegen fressen.

»Und woher willst du das wissen, Laura?«, fragten wir sie neugierig.

»Ganz einfach« antwortete sie. »Sie fressen die Ziege zusammen, und der eine Wolf ist eher fertig und deswegen sagt er: ›Ich bin fertig, und der andere antwortet: ›So schnell?««

Wir sahen sie ungläubig an und beschlossen alle zusammen, Mustafa zu fragen, der immerhin zwei Jahre älter war als wir und auf alle Fragen eine Antwort hatte.

»Er bespringt sie«, sagte dieser mit einer Gewissheit, die keinen Zweifel duldete.

»Was erzählst du uns da von Wölfen und Ziegen!«, machten wir uns dann über Laura lustig. »Du hast wohl zu viel Fantasie. Die Erwachsenen spielen ebenso wie wir Bockspringen, und wenn dann jemand müde wird, sagt er ›ich bin fertig‹ und der andere antwortet ›so schnell?‹. Du hast uns mit deinen Märchen ja zu Tode erschreckt.«

Jetzt wo ich das weiß, kann ich nachts besser einschlafen, denn diese Stimmen klingen für mich spielerisch. Bockspringen ist ja auch was Schönes, und es macht die Menschen so glücklich.

Vor ein paar Tagen kam meine Mutter traurig von ihrer Arbeit zurück, sie weinte so sehr, dass die Haut auf ihrem Gesicht alle Farbe verlor. Ich sah es erschrocken an, aber sie beruhigte mich mit den Worten: »Das ist nur mein Make-up, mein Kind, mach dir keine Sorgen.«

»Was ist denn das schon wieder, Mutter, »Make-up«, das sich mit den Tränen ablöst wie eine Schlangenhaut?«

»Das ist die Schminke, die ich jeden Morgen vor meiner Arbeit auflege«, entgegnete sie und wischte ihre Wange mit einem Taschentuch ab. Es sah aus wie ein Fluss voller Schlamm.

Ja, Mensch, natürlich! Was bin ich nur für eine dumme Gans! Damit die Wölfe nicht erkennen, dass sie eine Ziege ist, malt sie sich an, und so besteht keine Gefahr, dass diese auf sie losgehen. Hey Mama, wie klug du doch bist und was du alles weißt!

»Aber warum weinst du, Mutter?«

»Ich bin entlassen worden«, antwortete sie und fing an zu schluchzen.

Ich wusste nicht, wie ich sie trösten sollte. Ich streichelte ihre Haare und sagte:

»Vielleicht solltest du dein Make-up wechseln, Mutter.«

Sie nahm mich in die Arme. Ihre tränennassen Wangen klebten auf meinem Gesicht. Sie färbten meine Kinderseele, so als wollten sie mich zum Komplizen machen in dieser Demaskierung. Wir schiefen so umarmt ein, traumlos.

Eine Arbeit fand meine Mutter nicht, dafür aber einen neuen Freund.

»Anna, komm mal her, ich will dir einen Freund vorstellen«, rief sie mich, und dies war für mich eine passende Gelegenheit, von diesen elenden Rechenaufgaben wegzukommen, die meinen Kopf immer wieder quälten und mich vom Spielen abhielten.

»Hallo Anna. Ich heiße Dimitri«, sagte er und gab mir seine Pranke mit eklig behaarten Fingern.

Er war mir sofort unsympathisch.

»Wisch dein Make-up ab, damit ich sehe, wer du bist«, sagte ich zu ihm und versteckte mich hinter dem Sessel, gewappnet für den eventuell anstehenden Angriff.

»Welches Make-up?«, fragte er verwundert und sah meine Mutter ratlos an.

»Anna« rief meine Mutter ganz entsetzt, »was für Sachen sagst du denn zu Herrn Dimitri? Entschuldige dich auf der Stelle!«

Ich legte mich auf den Boden mit dem Gesicht auf dem Teppich und hielt die Arme schützend über meinen Kopf, so als würde jeden Moment die Decke auf mich herabstürzen und unter sich begraben. Ich sollte mich entschuldigen bei einem Wolf, der als Geliebter verkleidet in unsere Wohnung gekommen war, mit Goldkette und Kreuz um den Hals, als käme er geradewegs aus dem Kloster unserer Stadt? Nein, das ging zu weit. Ich würde alles tun, um meiner Mutter zu zeigen, was hinter diesem »Herrn« steckte. Ich kroch heimlich bis zu ihren Füßen und fing mit den Händen vor meinem Mund, so dass meine Stimme nur für sie hörbar war, an zu flüstern:

»Geißlein versteckt euch,

der böse Wolf steht vor euch,

rennt schnell ins Versteck,

so seid ihr alle weg ...«

Ich kam nicht dazu, mein verschwörerisches Lied zu Ende zu singen, da Dimitri aufgebracht aufsprang. Aber statt sich auf uns zu stürzen, wie ich gedacht hatte, ging er zur Wohnungstür und rief: »Wo bin ich denn bloß hingeraten, hier wohnen wohl nur Verrückte!«

Als ich sicher war, dass er aus unserer Wohnung verschwunden war, kam ich aus meinem Versteck heraus und rief voller Begeisterung:

»Wir haben ge-ge-gewooooooooonen ...«

Meine Mutter nahm ihren Pantoffel in die Hand und jagte mich durch die Wohnung, indem sie laut ihr Schicksal verfluchte, und mich dazu, weil ich so schwierig und aufmüßig war. Und ich – völlig außer Atem – verfluchte unsere Ziegenherkunft und bat Gott darum, mir meinen Vater zurückzuschicken, der eines Abends aus dem Haus gegangen war und nicht mehr zurückgekommen ist.

Erschöpft von den Schimpftraden, den Flüchen und den Erinnerungen fielen wir beide auf den Boden. Nachdem wir eine Schweigeminute eingehalten hatten für die, die wir verloren hatten, legten wir uns Arm in Arm auf das Sofa.

Und dann erzählte mir meine Mutter das Märchen von Rotkäppchen und dem Wolf, der aber ein guter Wolf war, weil er echt war.